

**Bürgermeister Amandus Augustus Abendroth**

(16. Oktober 1767 – 17. Dezember 1842 )

Verfasser des Nekrologs: C. F. Wurm 1852

Aus dem Lateinischen übersetzt: Christoph W. Büsch 2007

Transkription: Claus-Ascan Jencquel, verh. mit Silke-Kathrin Abendroth, Ur-ur-urenkelin 2008

---

Das Andenken

des Bürgermeisters

**Amandus Augustus Abendroth**

Doktor der Rechte

empfiehlt den Bürgern im öffentlichen Auftrage

Cl. F. Wurm

Doktor der Philosophie im Hamburgischen Gymnasium,  
Professor für Geschichte Hamburg 1852

(Herausgegeben von / mit freundlicher Unterstützung von) Johannes August Meissner  
(Druck/Verlag), dem Ehrbarer Senat sowie Gymnasiums und Johanneums Druckern?

Aus den Lebensbeschreibungen der Hamburger Bürgermeister ergibt sich, dass die Stadt nie – wie manche andere – generationenlang von einem Patriziat beherrscht wurde. Es belebten immer wieder neue Kräfte die Regierungstätigkeit, darunter nicht wenige, die erst als junge Leute eingewandert waren, dann zu öffentlichen Ämtern gewählt, später in den Senat cooptiert und schließlich in einigen Fällen zu Bürgermeistern erhoben wurden. In solchen Fällen sind die Angaben über die familiäre Herkunft oft sehr spärlich.

Hier aber erhalten wir ein besonders anschauliches Bild von der Herkunft einer Persönlichkeit, die später in einer für unsere Vaterstadt sehr schweren und äußerst abwechslungsreichen Zeit über 42 Jahre lang Regierungsverantwortung getragen hat, nämlich

Amandus Augustus Abendroth.

Sein Vater Abraham August Abendroth wurde am 23. Januar 1727 in Scheibenberg, einer sächsischen Stadt, geboren. Dessen Vater, Johann Sigismund Abendroth, war dort öffentlicher Notar.

„Als ein kräftiges Feuer in seinem Schlafzimmer ausbrach, rüstete sich der Jüngling, oder noch Knabe, geistesgegenwärtig, um die Flammen zu löschen und erhielt so das Haus des Vaters in heilem Zustande. Nach dieser ersten Probe war klar, in ihm stecke Tatkraft, und er wisse sich zu helfen, wenn es nötig wäre“, so beginnt dessen Lebensbeschreibung. Mit 22 Jahren hatte er schon in Leipzig studiert und begleitete als Lehrer einen jungen Adligen nach Kiel, wandte sich dann aber mit 15 Thalern in der Tasche nach Hamburg in eine

fremde Stadt, in der er niemanden kannte, - ein vielleicht unbesonnenes, aber im Ausgang glückliches Unternehmen.

Er gewann die Freundschaft Schellhafers, eines Gymnasialprofessors und trug unter seiner Aufsicht die Dämme und Unterkonstruktionen des Hafens von Ritzebüttel sehr sorgfältig in Tafeln ein und erhielt dafür einen für seine beengte Lage ausreichenden Lohn.

1750 begleitete er einen holsteinischen Adligen als Sekretär. Aber das Leben auf dem- wenn auch noch so lieblichen- Lande genügte ihm nicht. Wieder in Hamburg bot er sich einem Jüngling als Gefährte an, der um der Bildung des Geistes und einer häufigen Gewohnheit willen im Begriff stand, Auslandsreisen zu unternehmen. Also ging es er durch die Niederlande, England und Frankreich, wo sie in Paris den Hamburgischen Syndikus Klefeker trafen, der mit Ludwig XV verhandelte, danach durch Spanien, die Schweiz, einen Teil Deutschlands nach Hamburg zurück, wo sie nach zwei Jahren und drei Monaten wieder eintrafen.

Kurz danach begleitete er einen Jüngling als Lehrer zu wissenschaftlichen Studien nach Leipzig und kehrte nach drei Jahren 1757 nach Hamburg zurück. Diese Reisen waren nicht nur ein Gewinn für den Geist, sondern hatten ihm auch viele Erfahrungen für sein Leben vermittelt.

Im folgenden Jahr begann er ein bürgerliches Leben im Hafen aufzunehmen, eine ehrenwerte, aber dahin einzigartige Arbeit. Nach Zahlung eines Handgeldes wurde er Verwalter und kaufte ein Haus. 1763, als sein Vater noch lebte, führte er Maria Grotius als Ehefrau heim, die Tochter des ersten Pastors in Oldenburg in Holstein. Sie gebar eine Tochter Condordia Katharina und seinen einzigen Sohn, unserem Helden. Nachdem diese Frau (Johanna Maria Grotius) bald darauf gestorben war, heiratete er Anna Maria Borstel, die Tochter des Kaufmanns Hieronymus Borstel, die ihm zwei Töchter, Charlotte Auguste und Auguste Caroline, schenkte. Mit seinen Kindern soll er nach altherwürdigen Vorbildern sehr streng gewesen sein. Der Sohn gedankte seiner aber stets in großer Ehrfurcht. Dieser (Amandus Augustus) wurde von Anfang an der heiligen Wissenschaft bestimmt, interessierte sich aber nur für die Rechtswissenschaften, so dass der Vater, vielleicht auch in Gedanken an später damit verbundene Lehren, nicht an dem früheren Plan festhielt.

Als dieser (Abraham Augustus) für sich und die Seinen ein Grabmal auf dem Hammer Friedhof erworben hatte, soll er dem Sohn gesagt haben „, Wenn du irgendwann die Verwaltung als Prätor übernommen haben wirst, achte auf den Schmuck dieses Grabmals“, was gewiss nicht im Scherz geschah, als er ihm der Rechtswissenschaft bestimmt hatte. 41 Jahre später erlangte der Sohn (Amandus August) die Verwaltung dieses Gebietes. Der Vater starb am 19. November 1786.

Dieser Sohn (Amandus Augustus) wurde am 16. Oktober 1767 in Hamburg geboren. Kurz nach dem Tod des Vaters ging er auf die Universität nach Erlangen, wo er sich den Vorlesungen von Glück, Küter und Hansels erfreute und unter anderem mit Heinrich Christoph Gottfried von Struve Freundschaft schloss, der hier später russischer Gesandter war, eine durch Leutseligkeit, Wissen und Bildung eindrucksvolle Persönlichkeit. Das Studium schloss er in Göttingen mit der Würde eines Doktors der Rechte ab, kehrte nach Hamburg zurück und reiste mit dem einige Jahre älteren Johann Heinrich Bartels durch ganz Italien, woran dessen ausführliche Beschreibung des Südens und Siziliens erinnert, bis er sich schließlich in Venedig mit einer adligen Jungfrau verlobte, bei deren Vater, Reckius auch unser Held als Freund des Bräutigams mit großartiger Gastfreundschaft in dessen Landhaus aufgenommen wurde. Als er dort die andere Tochter dieses äußerst vortrefflichen

Geschäftsmannes sah, erkannte er, die Reise unter guten Vorzeichen unternommen zu haben, und führte 20 Tage nach der Hochzeit von Bartels die Schwester der Neuvermählten, Johanna Magdalena, heim.

50 Jahre später wurden die Jahrestage beider Hochzeiten mit öffentlichen Glückwünschen festlich begangen. Beide Jünglinge waren inzwischen Bürgermeister geworden. Mit ihnen war unser Gemeinwesen durch Gefahren gegangen, durch Unglücksschläge heimgesucht, aber nicht erdrückt, sondern wieder in Freiheit erstanden - anders als andere einst Freie Städte, auch jene, in der einst Feste gefeiert wurden, die blühende Herrscherin der Adria (Venedig), die nunmehr unter fremder Herrschaft steht.

Nach der Rückkehr von (der Italienreise) mit den glücklichen Hochzeiten hätte unser Held sich in der Stadt einem frohen Lebenswandel überlassen können. Dafür gab es Gelegenheiten und Beispiele genug. Der Handel blühte und man begann, Leichtsinns für den feinen Geschmack zu halten, aber jemand der die Pflicht über den Nutzen stellt und das Vergnügen, wandte sich damals ernsthafteren und beschwerlichen Dingen zu, in der Armenfürsorge, die von Johann Georg Büsch und Caspar Voght und anderen damals auf neue Grundlagen gestellt worden war. (1788).

Auf ihre Anregung wurde ein Gesetz erlassen, nach dem niemand Unterstützung erhalten sollte, der der Arbeit floh, sondern nur der, der wirklich zur Arbeit unfähig war. Es wurden für die vorhandenen Armen umfangreiche Gebäude zur Unterkunft und für handwerkliche Arbeiten errichtet, in denen die arbeitsfähigen gegen Lohn arbeiten konnten, mit dem Ziel, die Ursache der (Verarmung) und damit die Bettelei abzuschaffen, wie es in Österreich und England schon geschehen sein sollte. Für diese Einrichtungen waren Prüfungen, Erkundigungen, Untersuchungen erforderlich, für die unser Held sich seit 1795 unermüdlich einsetzte. Bald kamen zu diesen Einrichtungen auch die, welche ihr Gefühl bisher zurückgehalten hatte, so dass sich die Frage stellte, wie lange das noch gut gehen könnte, weil viele Leute auch aufhörten sich selbst zu helfen. Schließlich zwang die französische Besatzung zur Aufgabe dieser hehren Ideen.

Aber er wollte der Republik weiter nur in dieser Sache dienen. Es gibt eine Gesellschaft, die sich um Fertigkeiten und den Nutzen der Öffentlichkeit kümmert und überall mit dem würdigen Namen ausgezeichnet ist (gemeint ist die Patriotische Gesellschaft). Hier beantragte er, einen Preis für Leute auszuschreiben, die die Gestalt der Hamburgischen Republik genau beschreiben und beleuchten könnten, weil in allen Schichten der Bevölkerung bis in die höchsten Kreise eine große Unkenntnis der Rechte und Pflichten der Bürger und des Senats herrschte und der Gemeinsinn sehr stark abnahm.

Einerseits beklagte man Eingriffe des Senats in persönliche Rechte, z.B. bei Bausachen, andererseits erlaubten Bürger sich Freiheiten, die das öffentliche Wohl gefährdeten. Es entspann sich unter den Wissenschaftlern eine weit ausgreifende Debatte, nach der die Patriotische Gesellschaft darüber aufklären sollte und künftig die Jugend auf allen Schulen über die Verfassung zu unterrichten sei.

Im Jahre 1800 unternahm Amandus Augustus Abendroth mit seiner Frau eine Reise zu den Verwandten nach Venedig. Auf der Rückreise erhielt er in Frankfurt am Main die Nachricht, er sei in Abwesenheit in den erlauchten Stand der Senatoren hinzugewählt. Seinem Freunde sagte er, er werde alles tun, damit die Republik diese Wahl niemals bereue. Ihr standen dann jene Zeiten bevor, die mit Recht als ihre Nacht bezeichnet werden, und in denen besonders mutige Leute erwünscht waren.

Zu seinen ersten Aufgaben gehörte die Prätur, die er tatkräftig ausübte, besonders nachdem Hamburg von den Franzosen besetzt worden war (1806) war es wichtig, so zu handeln, dass die Gesetze nicht „unter den Waffen schwiegen“. Seine Arbeit fand die besondere Anerkennung des Marschalls Bernadotte, damals Befehlshaber der Besatzungstruppen, der das in einem besonderen Schreiben an ihn auch zum Ausdruck brachte.

Anschließend wurde er 1809 als Verwalter nach Ritzebüttel gesandt, der Provinz, die - durch Besatzungstruppen und Abgaben erschöpft - einen mutigen Mann nicht nur als Leiter, sondern auch als Verteidiger und Beschützer brauchte. Im Zuge der englisch-französischen Auseinandersetzungen hatten die Franzosen zusammen mit dem Kurfürstentum Hannover, dessen Herrscher bekanntlich auch König von England war, das Amt Ritzebüttel schon Anfang des Jahrhunderts besetzt.

Von 1803 bis 1809 waren 301.911 (Mark) als Steuern (Wegzoll) bezahlt und 190.000 Mark als Schulden vereinbart worden. Diese Verpflichtungen übernahm er beim Antritt des Amtes am 23. April 1809. Im Laufe der Zeit gewann er die Herzen der Einwohner, die einstimmig bestätigten, ihnen sei kein Verwalter, sondern ein Vater gesandt worden.

Das alte mit Türmen befestigte Schloss hatten unsere Landsleute früher einmal erobert, dann durch einen Vertrag erworben und als Sitz der Verwaltung bestimmt. Dort erfuhren auch Offiziere der Franzosen seine Gastfreundschaft, obwohl ihre Besetzung natürlich eine Belastung war. Sie hatten dort Ruhe vor dem Feind, wenn nicht gelegentlich englische Schiffe versuchten, den Hafen zu blockieren oder in ihn einzudringen.

In demselben Jahr (1809) hatten aber die ans Meer grenzenden deutschen Länder mit England insgeheim einen Aufstand gegen Napoleon verabredet. An mehreren Orten waren Waffen und anderes Kriegsmaterial versteckt. Die Engländer sollten auf Norderney und anderen Inseln landen, dann wollten die norddeutschen Fürsten losschlagen. Aber da schloss der österreichische Kaiser mit Napoleon nach mehreren erlittenen Niederlagen einen Waffenstillstand; die Engländer wollten nun nicht hannoversche Untertanen gefährden und sahen von einer Landung ab. Die Verzweiflung darüber war in Norddeutschland sehr groß. Unser Held sah keine andere Möglichkeit als abzuwarten und sich auf eine spätere Gelegenheit vorzubereiten.

Zu den Gästen, der er in Ritzebüttel begrüßen musste, gehörte auch Hieronymus König von Westfalen, den er prachtvoll und mit sehr viel Würde empfing, so dass der Senat ihm dafür eine besonderen Dank aussprach. Wie schon in der Lebensbeschreibung des Syndikus von Sienen erwähnt, hoffte der Senat diesen Bruder Napoleons für sich gewinnen zu können, um durch dessen Einfluss beim Kaiser Hamburgs Selbstständigkeit aufrechtzuerhalten, was bekanntlich fehlschlug.

Es stand vielmehr der Zeitpunkt bevor, an dem die Freiheit der Republik aufgehoben und Hamburg Teil des französischen Kaiserreiches werden sollte. Unser Held schien den neuen Herren am besten geeignet, unter Aufsicht des Grafen Chaban, des französischen Gouverneurs, die Leitung der städtischen Angelegenheiten zu übernehmen.

Vorher wurde er mit den erhabenen Amtsgenossen Bartels und Knorre, dem ehrbaren Finanzfachmann, zu den Parisern gesandt, um einem feierlichen Empfang beizuwohnen und dem Kaiser zu dessen kurz zuvor geborenen Sohn zu gratulieren. Von Montalivet wurde er in die höfischen Gepflogenheiten eingeführt. Er sah Kaiser und Kaiserin inmitten einer

Vielzahl anderer Gesandter und dachte nur an das väterliche Gemeinwesen, in dem seine Arbeit so dringend notwendig war. Des Aufenthaltes voller Spiele und Vorführungen überdrüssig bat er für alle Hamburger nun die Erlaubnis zur Rückkehr. Er warnte Chaban, dass die Stadt sonst von weniger erfahrenen Männern geleitet würde.

Nach der Rückkehr nach Hamburg gehörte auch in seinem neuen Amt seine besondere Sorge dem Amt Ritzebüttel, das er seinem Nachfolger übergeben hatte. In einem Schreiben vom 6 Juni 1811 teilt er Chaban mit, dass dessen Einwohner nach den hinter ihnen liegenden Jahren besonderer Fürsorge bedürfen, und schlägt vor, den dort schon seit 36 Jahren tätigen Arzt Dr. Neumeister als Bürgermeister einzusetzen. Von der Einrichtung eines eigenen Gerichts für die Gegend rät er ab, weil sie die Kosten dafür nicht tragen könnte.

Nachdem zu Anfang des Jahres 1813 das französische Joch abgeschüttelt worden war, wurde Hamburg von allen Deutschen ob seines „heroischen Benehmens“ bewundert.

Unser Held setzte sich als Führer und Beschützer restlos für unsere Freiheit ein. Die Franzosen hatten ihn ausgesucht und sehr zielstrebig kennen gelernt. Die Bürger bezeugten, dass er sich in der Würde seines Amtes stets unerschrocken für die Republik und Einzelne von ihnen besonders eifrig eingesetzt habe.

Er sah das Heil nicht in übereilten Entschlüssen, vielmehr in einer zögernden und abwartenden Haltung, auch wenn er bemerkte, dass dies vielen klugen und geschickten Männern missfiel.

So hatte er 1809 bei den Vorbereitungen des Aufstands gegen die Franzosen die Hamburger zur Zurückhaltung ermahnt, „wo das Glück von 100.000 Menschen auf dem Spiel steht, muss man nicht leichtfertig handeln. Die isolierte Erhebung einer einzelnen Stadt kann ihren Namen in die Geschichte eingehen lassen, aber nie gelingen. Eine ganz andere Sache ist es, wenn ein ganzes Volk sich erhebt.“

So misstraute er auch bei dem ersten Abzug der Franzosen der allgemeinen Begeisterung und meinte, es sei besser, die Zeiten abzuwarten als das Hamburgische Gemeinwesen „in höchste Gefahren hinabzuführen“. So schickte er eine Gesandtschaft zu den im Vormarsch befindlichen Russen, um über eine Übergabe zu verhandeln. Ihr wurde dort unmissverständlich klargemacht, die Stadt werde wie ein feindliches Gemeinwesen behandelt, wenn nicht alle französischen Einrichtungen entfernt und der Zustand vor der Eroberung wieder hergestellt werde. Dies setzte er Montalivetus, dem engen Mitarbeiter des französischen Gouverneurs Chaban, in einem nach Paris gerichteten Schreiben auseinander und erhielt von ihm die schriftliche Bestätigung, dass er nicht anders handeln könne. Weil Abendroth fürchtete, die russische Besatzung könne nicht lange dauern, lag ihm im Interesse der Bürger alles daran, den Franzosen seine Loyalität zu beweisen, was Montalivetus auch ausdrücklich anerkannte. In der Republik fehlte es nicht an Stimmen, die ihn für einen Anhänger der Franzosen hielten, so dass der Senat einer solchen Auffassung durch einen Erlass ausdrücklich entgegentrat.

Das volle Verständnis Montalivet's änderte aber nichts an den harten Vergeltungsmaßnahmen der Franzosen bei der zweiten Besatzung durch Louis-Nicolas Davoût. Um dessen Wut und dem Hohn des Militärgerichtshofes zu entfliehen, musste unser Held - wie viele andere auch - sein Heil in der Flucht suchen. Er begab sich nach Doberan, von wo er sich in Briefen an Montalivet und Chaban wandte, die sich nicht um seinen - sondern nur um der Stadt willen beim Kaiser und Davoût verwandten, der inzwischen Abendroths Vermögen in Hamburg

beschlagnahmt hatte und ihn aufforderte, nach Holstein zu kommen, um über seine Rückkehr nach Hamburg entscheiden zu können. Diese kam dann auch durch Chabans Vermittlung in Kiel, wohin er sich inzwischen begeben hatte, zustande.

Aber als er dort das große Elend sah, mit den Behörden verhandelt hatte und die nach Dresden gesandte Deputation unverrichteter Dinge zurückkehrte, hoffte er, nun in Paris noch etwas für die Stadt erreichen zu können. Unter Hinterlassung einer Denkschrift für deren Wohl bei Davoût, reiste er dorthin, erfuhr aber von Montalivet, dass angesichts der inzwischen sehr misslichen Lage des Kaisers nichts mehr zu hoffen sei. Nach einem Besuch bei seinem in Brest weilenden Sohn kehrte er über Hamburg zu seiner in Kiel weilenden Familie zurück, um bei der Hand zu sein, wenn die Hoffnung auf Freiheit irgendwo zu leuchten beginne.

In Kiel hielten sich Ende Dezember 1813 mehrere einflussreiche Hamburger Bürger auf. Lübeck war befreit, Holstein überwunden, eine Waffenruhe vereinbart und der König der Dänen war zwar noch nicht als Bundesgenosse aber auch nicht mehr als Feind zu betrachten.

So konnte General von Bennigsen, der Führer der Russen, nachdem für genügend Geschütze gesorgt worden war, eine Belagerung Hamburgs beginnen, da er bereits über umfangreiche Truppen verfügte. Die Hoffnungen der Bürger und Davoûts Befürchtungen waren besonders groß, weil die Elbe Anfang 1814 fest zugefroren und der Zugang zur Stadt damit vollkommen offen war.

Aber von Benningsen rief die schon im Anmarsch befindlichen Truppen zurück, weil ihm eine Belagerung mit Wurfmaschinen sicherer erschien, obwohl dies die Leiden der Bevölkerung erheblich vergrößerte. Diese hatten schon Weihnachten 1813 einen Höhepunkt erreicht als Davoût bei eiskaltem Wetter zahlreiche Familien aller Habe beraubt nach Altona vertrieb.

Dort in Lübeck und Bremen wurden sie, durch freigiebige Spenden des Fürsten Bernadotte unterstützt, auf das freundlichste aufgenommen. (Friedrich?) Perthes bat unseren Helden, diese Spenden zu verwalten und zu verteilen. Insgesamt waren etwa 6.000 – 7.000 Menschen vertrieben worden, darunter zahlreiche Kranke aus den Hospitälern. Abendroth nahm sich ihrer mit großer Sorgfalt an.

Außerdem machte er sich Sorgen über die Erneuerung der Republik nach der Befreiung und verfasste Schriften darüber, die unter der Hand verteilt wurden. Sein Name wurde nicht als Verfasser genannt, konnte aber auch nicht zweifelhaft sein. Er wollte festhalten, wie das Unglück auf die Geister gewirkt hatte und hielt die Zeit für gekommen, über die Zukunft nachzudenken, zu untersuchen, welche Einrichtungen der Vorfahren wieder belebt und welche verbessert werden müssten. Seine Gedanken fanden weit über Hamburg hinaus Interesse und Verbreitung. In ihnen taucht u.a die Überlegung einer „Kriegspflicht“ des Bürgers, einer allgemeinen militärischen Ausbildung aller Bürger auf. Weiter dachte er über eine Umgestaltung des deutschen Reiches unter Verzicht auf kleinstaatliche Interessen nach, wobei aber die Hamburgische Unabhängigkeit erhalten bleiben müsste. Er unterbreitete ausführliche Vorschläge, wie die bestehende Verfassung von einer Kommission überprüft und erneuert werden könnte.

Inzwischen hatten die Franzosen Ritzebüttel geräumt und überdies die Gegend den zu Land einrückenden Russen und den von der See kommenden Engländern überlassen. Abendroth nahm sein früheres Amt wieder auf und brachte die Seinen daselbst gleichsam wie in einem

Schlupfwinkel und es war gut, dass in ihm jemand da war, der verhinderte, dass das Land von dem vertriebenen Feind, der dort sich sehr mäßig verhalten hatte, auf die militärische Führung zwar der Freunde, aber doch fremdländische überging. Besonders die Engländer neigten zu willkürlichem Vorgehen, in dem sie Befestigungen zerstörten und so die Gefahr von Überflutungen heraufbeschworen, was durch den Einspruch unseres Helden bei dem damals in Hamburg residierenden Herzog Cambridge unterbunden wurde.

Während der Feind sich immer noch in der Stadt hielt und die Bürger auf das Elendigste quälte, wurden alle ihre umliegenden Ländereien nach und nach von den Verbündeten besetzt. Was dem Ritzebüttlern zuteil geworden war, wurde nun auch hier gewünscht, die Verwaltung durch einen regierungserfahreneren, öffentlich eingesetzten Regenten. Dies hatte Benningsen schon mehrfach empfohlen und würde es begrüßen, wenn dafür jemand vom Senat bestellt würde. Als Abendroth dies vorgetragen wurde, meinte er angesichts des vom Feind praktisch aufgehobenen Gesetzes im Interesse der Bürger handeln zu sollen und empfahl Tode und Palm, zwei durch Fleiß und Lauterkeit ausgezeichnete Männer, den einen für die Alstergegend, den anderen für die Ländereien am Billeufer (den Billdistrict) als Verwalter, was Benningsen sofort bestätigte.

Aber noch eine andere wichtige Begebenheit bedurfte einer Lösung. Lübeck und Bremen waren befreit und die Befugnisse ihrer Senate wiederhergestellt. Die Hamburger waren verwaist, weil Senat und Bürger teils eingeschlossen, teils außerhalb weit verstreut waren. Diese hielten für sich eine - wenn auch kleine - handlungsfähige Regierung für unbedingt erforderlich und beschlossen, die Macht einer solchen in die Hände unseres Helden zu legen, der diese Aufgabe annahm. Wer von den außerhalb der Stadt lebenden Leuten ihn dabei unterstützte, ist nicht bekannt. Zusammen mit Lübeck und Bremen bildeten sie einen Ausschuss, der die Interessen aller Hansestädte nach außen hin vertrat und unter anderem auch die Verwaltung der aus England an diese fließenden Subsidien (Unterstützungsleistungen) und ihre Verteilung übernahm. Beide Gremien wurden von den Verbündeten ohne Vorbehalte anerkannt. Die Verbindungsleute zu ihnen waren Gries und de Chapeaurouge und Parish für England.

Zu Abendroth's Aufgaben gehörte ferner die Vertretung Hamburgs bei den hannoverschen Landständen aus einer diesen 1804 gewährten Anleihe von etwa 2.500 Mark Banco. England hatte Colquhoun als Gesandten für Hamburg bestimmt, der bei Wahrung seiner Interessen von Matthiessen und Parish unterstützt wurde.

Im Rahmen der übernommenen Aufgaben drang Abendroth bei Benningsen darauf, Devoût seitens der Verbündeten für sich als Tribut geforderten 48.000.000 Franken und die außerdem der Hamburger Bank entwendeten 14/15 Millionen Frankenpersönlich verantwortlich zu machen. Zu diesem Zweck zählte er genau auf, was den Hamburger Bürgern außerdem an Opfern abverlangt worden war, damit dies bei Verhandlungen mit den Franzosen geltend gemacht und in deren Händen befindliche Werte einbehalten werden könnten.

Nach all diesen Ereignissen kehrte Abendroth Anfang September 1813 nach Ritzebüttel zurück, blieb aber mit allen Freunden in schriftlicher Verbindung und ermahnte sie, die Verbindungen für die Zeit nach der Befreiung Hamburgs – auch wenn diese einstweilen auf sich warten ließ – weiter zu fördern. Immer wieder wurde er gedrängt, in die Nähe Hamburgs Zurückzukehren, ein Verlangen, dem er am Ende der Besatzung im Mai 1814 entsprach, aber ohne die Verwaltung Ritzebüttels abzugeben. Für den 25. Mai 1814 wurden alle Senatoren, wo sie sich auch aufhielten, zu einer Senatssitzung auf das Rathaus berufen. Der Senat konstituierte sich neu, um sofort die Maßnahmen zu prüfen, die nun nach der endgültigen

Befreiung der Stadt notwendig waren; u.a. wurde aus Senatoren, Senatssyndici und Bürgern ein Ausschuss von 20 Männern gebildet, der alle alten Gesetze und Vorschriften überprüfen und den neuen Erfordernissen anpassen sollte. Auch die hamburgische Verfassung sollte unter zeitgemäßen Gesichtspunkten überprüft werden.

Abendroth beschäftigte sich nun wieder ganz mit der Leitung der Bürgergemeinde in Ritzbüttel, die ja unter den Verhältnissen der vergangenen Jahre sehr gelitten hatte. Seine Aufmerksamkeit gehörte dem Wiederaufbau der beschädigten Kirche, regelmäßigen Gottesdiensten, der Fürsorge für Arme und Kranke. Außerdem reformierte er das Schulwesen und konnte aus eigenen Mitteln der Bürgergemeinde zwei neue Schulen einrichten. Weiter richtete er Bäder ein, die es bis dahin an den Küsten der deutschen Meere nicht gegeben hatte. Darüber hinaus hatte er stets ein offenes Ohr für alle Einwohner, die stets mit Ihren Sorgen zu ihm kamen und von ihm in allen Einzelheiten beraten wurden.

So baten sie den Senat 1819 darum, seine bis 1820 bemessene Amtszeit um ein Jahr, d.h. bis Sommer 1821 zu verlängern.

Aber auch nach seiner Rückkehr in die Stadt verging kaum ein Jahr, in dem er nicht Ritzbüttel aufsuchte, um aus der weiteren Entfernung an der Gemeinde teilzunehmen. Nach seiner Rückkehr wurde ihm die Fürsorge für die Städtische Sicherheit übertragen. Von Anfang an bemühte er sich, die Ursachen von Verbrechen aufzudecken und im Keim zu ersticken, in dem er dafür sorgte, dass Notleidende – besonders Jüngere im Rahmen der Armenfürsorge zu Arbeiten ausgebildet wurden, mit denen sie ihren Lebensunterhalt verdienen konnten.

Denen, die in täglicher Arbeit ihren und ihrer Familie Lebensunterhalt verdienten, galt seine besondere Fürsorge. Er legte eine Kasse an, in der sie ihre Ersparnisse verzinslich anlegen konnten, um Notzeiten vorzubeugen, und fand damit großen Anklang. Diese Bank war die 1827 gegründete Hamburger Sparkasse. Auch sorgte er für eine Einrichtung, in der Mütter ihre Kinder unterbringen konnten, wenn sie für „andere Geschäfte und Arbeiten frei sein mussten“. Damit schuf er die Möglichkeit, dass Frauen zu Hause einer bezahlten Arbeit nachgehen konnten.

Nach dieser Aufgabe warteten weitere auf ihn: die Verwaltung von Hamm und die Sorge für die schulischen Angelegenheiten, wobei er besondere Richtlinien für die Erneuerung des Gymnasiums ausarbeitete. In diesem Zusammenhang wurde überlegt, die oberste Klasse der von Büsch gegründeten (Handels-?) Akademie dem Gymnasium anzuschließen, um besonders den Mathematikunterricht gemeinsam zu gestalten.

Später wurde Abendroth die Verwaltung der Vorstadt St. Georg übertragen, deren Bewohner damals (etwa 1828) heftig verlangten durch ein sicheres Gesetz in das städtische Gemeinwesen aufgenommen zu werden. Es kam zwar zu seiner Zeit noch zu keinem Gesetz, aber praktisch wurde St. Georg als ein Teil der Stadt behandelt.

Der höchste Stand der Ehre wurde ihm nach Amsincks Tod am 21. Juni 1831 am 2. Juli des Jahres zuteil. Hier handelte er tatkräftig und mutig. Er hielt es nicht für unter seiner Würde, die Bürger durch häufige Schreiben über die Maßnahmen des Senats aufzuklären und diese zu begründen.

Nach vier Jahren wurde er schwer krank, erholte sich wieder, aber ohne die vormalige Frische wieder zu erlangen. Er versah die öffentlichen Geschäfte und legte schriftlich alles nieder, was ihm für Hamburg wichtig erschien.



Als das größte Unglück, was Hamburg durch Feuer (1842) begegnet war, hereinbrach, herrschte Verwirrung und Ratlosigkeit. Da fehlte seine frühere Entschlossenheit, sie war durch die Schwäche des Körpers behindert und zerbrochen.

Von dem Lande aus der Vorstadt sah und hörte er das Elend und es schmerzte ihn tief.

Auch die folgende Fröhlichkeit konnte ihn nicht darüber hinweg bringen; der Tag, an dem vor 10 Lustren (50 Jahren) seine Hochzeit geschlossen worden war, und an dem die Öffentlichkeit rege teilnahm. Am meisten bewegten ihn die Glückwünsche „seiner Ritzebütteler“. Sie bestätigten damals wie heute, von ihm „die Seinen“ genannt worden zu sein, er habe sie wie seine Kinder behandelt.

Bald darauf, am 17. Dezember 1842, schied er friedlich aus dem Leben.

Seine große Liebe zur Vaterstadt und seine Standfestigkeit unterliegen keinem Zweifel. Er war ein wahrhaft volksnaher Bürgermeister.